

# Zur Wende

Autor(en): **Bratschi, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633428>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 1 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern



## Zur Wende

Von Peter Bratschi

Der Tag ist versunken dämmrigen Lichts,  
Zerzunderten Kleids und zerfurchten Gesichts  
Dem Dunkel entgegen schreitet ein Greis.

Sein Rücken trägt schwer, trägt Gram und Weh,  
Nacht stürzt herein und im stiebenden Schnee  
Entschwindet der Wanderer, verdämmert sein Gleis.

Fernüber jedoch, wo das Sturmlied schweigt,  
Am östlichen Rand eine Fackel steigt. —  
Und unvermerkt schreitet ein Kind in den Kreis.

Jetzt klinget ein Ton aus den Welten herein.  
Wer läutet dem Kinde den Morgen ein? —  
Gottvater, sei du's und betreu seine Reis'!

## Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

24

Da stand das Gefährt schon vor dem Klostergebäude. Bossi, der Kutscher, meldete bei der Pförtnerin, die in einem von Rosen umrankten Erker saß, die frühere Schülerin Fräulein Doia Cesari an.

Ein leiser Schrei Doias. Sie entwand sich Heinrich. Eine entzückende Wendung des Kopfes! Noch einmal schaute das große, dunkle Augenpaar nach ihm zurück; aber nun ließ die Pförtnerin sie eintreten.

Er hatte dabei das niederschmetternde Gefühl, sie würde von ihm hinweg verschlungen; es sei eine stärkere Scheidewand zwischen ihnen als je zuvor. Wie haßte er die schwervergitterten Fenster des Klosters!

Da wandte Bossi den Wagen; in der Stadt erklärte er Landstadel, daß die Pferde bis am andern Morgen stehen müßten.

Was nun mit der Zeit anfangen? — Der Tag war heiß, die Landschaft grau und staubig; Feld und Flur lechzten nach Regen. Unfroh schaute sich Heinrich nach einer frühern Rückfahrtsgelegenheit um, als sie ihm Bossi bot, fand sie, kam nach Capolago und benutzte von da zur Fahrt nach Lugano das Schiff. Obgleich ein angenehmer Wind den Abend kühlte, wurde er nicht friedlicher. Auf dem Boot und in der Stadt drangen ihm von überall her die Namen Grimelli und Botolomeo in die Ohren, jener mit tausend Verwünschungen, dieser mit ebenso viel Worten des Ruhmes und der Bejammernung; in den Ausbrüchen spürte er das lebhafter wallende südliche Blut. Auf den Straßen stand eine Menge Volkes vor Anschlagzetteln der Gendarmerie, die auf die Ergreifung des Verbrechers einharrten. Das alles schlug ihm auf die Seele. Weiß Gott, er liebte Grimelli nicht; er empfand es aber doch als ein äußerst

peinvolles Schauspiel, wie sich die gesamte Bevölkerung rache- und blutigierig auf den Namen des einzelnen warf.

Am See entdeckte Heinrich zwei Viehhändler aus der deutschen Schweiz, die einen Wagen für die Gotthardfahrt gemietet hatten und, um die Reise zu verbilligen, noch einen oder zwei Gefährten für die Nacht suchten. Er schloß sich bis Airolo den beiden an. Am liebsten wäre er noch weiter gereist, bis Tübingen! Es ging ihm wie Doia, vielleicht nur noch stärker; ihre Heimat war ihm durch die Schreckenstat Grimellis verleidet, besonders auch weil sie selber nicht mehr darin weilte. Nur seine Lehrtätigkeit im Hause Testa besaß für ihn noch einigen Reiz; er liebte die Jungen und wußte, daß sie auch an ihm hingen.

Die Fahrt gab sich leidlich. Die Händler, zu denen sich noch ein dritter Deutschschweizer gesellt hatte, erzählten ein paar Spässe, fangen nachher, unbekümmert um das Leid, das auf der einheimischen Bevölkerung ruhte, nicht eben hübsch ein paar Schweizerlieder; dann begann der eine nach dem andern zu schnarchen. Damit schläfernten sie auch Landstadel ein.

Um Mitternacht war eine halbe Stunde Raft in Bellinzona. Man tat sich bei einer Flasche gütlich. Um sich her hörte Heinrich wieder die aufregenden Gespräche über Grimelli und Botolomeo, dessen feierliche Bestattung in Locarno auf den morgigen Tag angeetzt war. Auch die Namen Doias und ihres Vaters, und zwar in abfälligem Sinn. Sie seien durch ihre schwankende und falsche Haltung gegen Grimelli in der Angelegenheit des Hotelbaues schuld, daß er in ein so verfehltes Leben hineingeraten sei.

Und die Leute erzählten von den Schiffen in Altanca.

